

Zwölf deutsche Pallottiner im KZ Dachau (Prof. P. Dr. Manfred Probst SAC)

Zwölf Pallottiner der Limburger Pallottinerprovinz, zehn Patres und zwei Brüder, haben im nationalsozialistischen Deutschland eine sogenannte „Schutzhaft“ im KZ Dachau verbringen müssen. Zwei von ihnen, P. Albert Eise und P. Richard Henkes, haben dort ihr Leben verloren. Aber auch andere Pallottiner haben große Entbehrungen durchgemacht, vor allen Dingen die, die zuerst in das KZ Dachau eingewiesen worden waren. Denn bis zum September 1942 durften keine Lebensmittelpakete in das KZ Dachau geschickt werden. Diese Erlaubnis wurde nicht aus Menschenliebe gegeben, sondern um die Häftlinge länger bei Kräften zu halten und für die Kriegsrüstung ausnutzen zu können.

Bei den Pallottinerhäftlingen in Dachau handelt es sich um drei Gruppen: erstens Jugendseelsorger und eifrige Priester im Sudetenland: P. Simon Josef Maria Fischer, P. Eduard Allebrod und P. Richard Henkes. Zu dieser Gruppe gehörte im Westen P. Wilhelm Poiess. Die zweite umfasste zwei führende Kräfte der Schönstattbewegung: der Gründer P. Josef Kentenich und P. Albert Eise. Die größte Gruppe stellte das Limburger Mutterhaus: P. Karl Friedrich, der Provinzökonom, der Provinzial H. Schulte, P. Gerharz, der Neutestamentler der Pallottinerhochschule, P. Johannes Wimmer, der langjährige Spiritual, und die zwei Brüder Fritz Edel und Karl Morper. In Limburg tobte ein heißer Kampf zwischen der Gestapo und den Pallottinern. Die Gestapo suchte den Pallottinern Verstöße gegen staatliche Verordnungen nachzuweisen und auf diesem Wege sich das stattliche Anwesen anzueignen. Alle Limburger Häftlinge kamen zuerst in das Polizeigefängnis Frankfurt. P. Karl Friedrich und P. Johann Gerharz von dort in das KZ-Nebenlager Hinzert und von dort nach Dachau. Für die anderen führte der Weg unmittelbar aus dem Polizei- bzw. Untersuchungsgefängnis in Frankfurt in das KZ Dachau. Wir stellen die einzelnen Pallottinerhäftlinge vor nach dem Datum ihrer Ankunft in Dachau, weil sie aus den Akten des KZ Dachau, die in Bad Arolsen inzwischen einsehbar sind, klar erhoben werden können.

1. P. Josef Fischer

Als erster Pallottiner wurde P. Josef Fischer in das KZ Dachau eingewiesen. Er war am 5.12.1904 in Eberbach geboren. 1921 kam er in das Studienheim Schönstatt. Nach dem Abitur 1923 trat er in das Noviziat der Pallottiner ein, legte 1925 die erste Profess ab und wurde am 2. Juli 1929 in der Marienkirche der Pallottiner zum Priester geweiht. Von 1930-1933 sammelte er Seelsorgserfahrungen im Bistum Limburg. Am 1. August 1933 wurde er an die Zentrale der Schönstattbewegung berufen als Standesleiter der Jungmänner. 1938 wurde er zum ersten Wallfahrtsleiter in Schönstatt ernannt. In seinem Totenbrief heißt es: „Sein Eifer und seine Unerschrockenheit mussten ihn mit dem Nationalsozialismus in Konflikt bringen.“¹ Eine Karteikarte der Gestapo Frankfurt² vermeldet, er sei am 1.3.40 wegen Verweigerung der Aussage und der Unterschrift des Protokolls festgenommen und am 20.4.40 wieder aus der Schutzhaft entlassen worden. Wohl um P. Fischer aus der Schusslinie zu nehmen, schickten ihn die Obern zu einem Seelsorgereinsatz in das Sudetenland. Das Provinzialat Limburg und das Generalvikariat Branitz unter Prälat Nathan hatten eine offizielle Vereinbarung über den Einsatz von Pallottinerpatres in diesem Gebiet getroffen. Aber es kam bald zum Konflikt mit der dortigen Hitlerjugend und die örtliche Gestapo schickte ihn zur „Schutzhaft“ nach Dachau, wo P. Fischer am 6. Juni 1941 eintraf und die Häftlingsnummer 26209 erhielt. Nach Ausweis seiner Akten in Bad Arolsen hat er eine Zeitlang in der Plantage des KZ gearbeitet. Als P. Kentenich in das KZ Dachau eingewiesen wurde, wusste dieser ihn in seine Nähe in das sogenannte Strohsackkommando zu bringen. Er war von 1942 bis 1945 einer der Gefährten und Helfer von P. Kentenich vor allem bei dessen umfangreicher geheimer Korrespondenz mit den Schönstattschwwestern und der Niederschrift seiner Dichtungen

¹ S. Totenbrief des Regionaloberen der Schönstattpatres P. Bodo-Maria Erhard vom 13. Juni 1978.

² Diese Karte befindet sich unter den Akten des KZ Dachau, die in Bad Arolsen aufbewahrt werden.

wie der „Hirtenspiegel“. Sein Name taucht auch in den Listen der Einzahlungen und Auszahlungen auf. Mit Geld konnten sich die Häftlinge in der Häftlingskantine die eine oder andere Zukost, aber auch Bier und Zigaretten besorgen. P. Fischer wurde weder früher entlassen noch zu dem Evakuierungsmarsch gezwungen, sondern im KZ Dachau von der US-Army befreit. Nach der Rückkehr wurde er wieder in Schönstatt als Wallfahrtsleiter eingesetzt.

P. Fischer hat in Dachau verschiedene Chroniken geführt, die er nach intensiver Konsultation mit P. Kentenich (vgl. die Korrespondenz im Gründerarchiv der Marienschwestern) 1962 zu einem dreibändigen Manuskript ausbaute³, das eine wesentliche Grundlage für das Werk von Engelbert Monnerjahn über P. Kentenich darstellt⁴.

2. P. Josef Kentenich

Josef Kentenich wurde am 16. oder 18. November 1885 in Gymnich als uneheliches Kind geboren. Dieses Faktum wurde lange verschleiert. Seine Mutter war Katharina Kentenich. Die Mutter brachte den Jungen am 12. April 1894 nach Oberhausen in das Waisenhaus St. Vincenz. Sein Gesuch um Aufnahme bei den Pallottinern wurde positiv entschieden. Er machte bei den Pallottinern seine humanistischen Studien und schloss sie am 27. Juli 1904 mit dem Reifezeugnis ab. In Limburg absolvierte er das Noviziat sowie die philosophisch-theologische Ausbildung. Am 7. Juli 1910 wurde er in Limburg zum Priester geweiht, nachdem er am 24. September 1909 die Ewige Profess bei den Pallottinern gemacht hatte. 1912 wurde er zum Spiritual im neu erbauten Studienheim Schönstatt ernannt. Damit begann eine Karriere besonderer Art, die hier nicht darzustellen ist.

Josef Kentenich, Leiter der Schönstattbewegung und bekannter Exerzitienmeister in Deutschland und der Schweiz, Gründer der Schönstätter Marienschwestern, musste der Gestapo wegen seiner vielfältigen religiösen Aktivitäten ein Dorn im Auge sein. Nach Verhören bei der Koblenzer Gestapo verzichtete P. Kentenich auf den Einsatz von Beziehungen zu seinen Gunsten. Am 13. März 1942 kam er im KZ Dachau an und erhielt die Häftlingsnummer 29392. Er war bald einer der bekanntesten, aber auch umstrittensten Priesterhäftlinge im KZ Dachau. Er weigerte sich z. B. seine Mithäftlinge zu duzen oder sich von ihnen duzen zu lassen; das brachte ihm den Vorwurf des Hochmutes ein. Als es ihm nicht gelang, die Mehrheit der KZ-Priester für seine Ideen zu begeistern, zog er sich aus dem Predigtendienst zurück und widmete sich ganz dem Ausbau und der Leitung des Schönstattwerkes. Er nutzte die Chance der vielen Häftlinge aus verschiedenen Staaten zur Internationalisierung des Schönstattwerkes. Seine Position wurde durch die Möglichkeit, Lebensmittelpakete zu erhalten, enorm verbessert, da die Marienschwestern darum wetteiferten, ihn mit allem Möglichen zu versorgen und dabei mit Wissen von P. Kentenich bis in das Gewächshaus des KZ Dachau vordrangen. Manche Häftlinge sahen darin eine Gefährdung des ganzen Priesterblocks oder die Gefahr, die Kapelle in Block 26 zu verlieren. Das führte zu Spannungen im Priesterblock 26, die sich nach Ende des zweiten Weltkrieges in scharfen Aussagen gegen Josef Kentenich entluden.⁵

Ganz im Gegensatz zu den vielen Aktivitäten und den von ihm ausgelösten Spannungen sind die Unterlagen des Häftlings Kentenich in Bad Arolsen äußerst dürftig. Es fällt auf, dass Josef Kentenich sich nur ein einziges Mal einen Geldbetrag von RM 30 im KZ hat auszahlen lassen, und zwar am 17. März 1945. Alle anderen Pallottinerhäftlinge mit Ausnahme von Josef Fischer haben

³ Josef Simon Maria Fischer, Unter dem Schutz der Dreimal wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt durch das Konzentrationslager Dachau. Für die Gemeinschaften der Schönstattfamilie als Manuskript abgezogen. III. Bde, o.O., o.J. (Schönstatt 1962).

⁴ Engelbert Monnerjahn, Häftling Nr. 29392. Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945, Vallendar-Schönstatt 1972, ³1975.

⁵ S. Emil Kiesel, Schutzhäftling Nr.: 22 838. KZ Dachau, in: Freiburger Diözesan-Archiv 90. Bd. (1970) (Dritte Folge – zweiundzwanzigster Band), Freiburg 1970, 52-58.; vgl. auch entsprechende Briefe im Nachlass Heinz Römer Diözesanarchiv Speyer.

häufig davon Gebrauch gemacht. Es findet sich kein „Einweisungsschein“ der Koblenzer Gestapo wie bei P. Eise und keinerlei Hinweise auf die Gründe seiner Inhaftierung im KZ. Bei einem prominenten Häftling wie ihm scheint die Dürftigkeit seiner Akten erklärungsbedürftig. Josef Kentenich hatte das Glück, mit anderen Häftlingen noch vor Ende des zweiten Weltkriegs aus dem KZ Dachau entlassen zu werden. SS Reichsführer Heinrich Himmler hatte Kontakt mit den Westalliierten aufgenommen und als Zeichen guten Willens eine Entlassung von Häftlingen begonnen. Als es zu keinen erfolgreichen Verhandlungen kam, wurde die Entlassungsaktion wieder eingestellt.

3. P. Albert Eise SAC

Er⁶ wurde am 7.1.1896 in Öffingen geboren als Kind des Schwabenlandes. Seine humanistischen Studien machte er im Studienheim Schönstatt, die durch seine Zeit als Soldat im ersten Weltkrieg unterbrochen wurden. An der Westfront nahm er an einer Reihe der schwersten Schlachten teil. Nach Kriegsende vollendete er seine Studien und war zugleich Präfekt der Marianischen Kongregation Maior. Er trat bei den Pallottinern ein, absolvierte sein Noviziat sowie die philosophischen und theologischen Studien in Limburg. Am 6.6.1925 wurde er dort auch zum Priester geweiht. Längere Zeit war er danach Erzieher und Rektor in der Niederlassung in Freising. Später wurde er nach Vallendar-Schönstatt versetzt.

Die im KZ Dachau aufbewahrte Karteikarte der Gestapo Koblenz belegt einen ersten Kontakt unter dem 9.3.1936. Hintergrund dürfte eine Anfrage gewesen sein, ob P. Albert Eise „die für die Ausübung einer Betätigung im Bereich der deutschen Presse erforderliche Zuverlässigkeit – auch in moralischer und politischer Hinsicht – besitzt“. Die Antwort lautet, es lägen gegen Eise keine Tatsachen vor, dass er die erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitze. Bereits ein knappes Jahr später kam es zu einem direkten Konflikt. Die Dezember-Ausgabe 1936 der Monatszeitschrift „Königin der Apostel“, deren Schriftleiter Eise sei, „musste beschlagnahmt werden, weil sie Ausführungen enthielt, die geeignet waren, in dem Leser Unruhe und einen falschen Eindruck über die deutsche Rüstung hervorzurufen. Weitere Ausführungen seien als gehässige Angriffe auf Partei und Staat zu bezeichnen.“ Eise sei am 11.2.1937 vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ernstlich gewarnt worden.

Für 1939/40 wird von einem Ermittlungsverfahren in Wien berichtet, weil Eise „in einer Kirche in Wien in Predigten gegen den Staat hetzte“. Unter dem 24.4. 1940 wird festgehalten, dass das Verfahren gemäß § 3/1 des Gnadenerlasses des Führers vom 9.9.1939 eingestellt worden sei.

Schließlich vermeldet unsere Karteikarte, dass P. Eise am 4.8.1941 festgenommen worden sei, „weil er sich anlässlich der Tagung der Marianischen Gebets- und Opfergemeinschaft (MGO) 2.-5.8.1941 in Koblenz in staatsfeindlichem Sinne geäußert habe.“

Für den 4.11.1941 vermeldet die Karteikarte der Koblenzer Gestapo: „Mit Erl.(aubnis) des RSHA (=Reichsicherheitshauptamte) vom 29.10.1941 Schutzhaft bis auf weiteres und Überweisung in das KL. Dachau angeordnet.

Die Karteikarte des KZ Dachau vermeldet den Zugang des Häftlings Albert Eise mit der Nr. 28660 für den 14.11.1941.

P. Eise kam in das KZ zu einer Zeit, als die Wehrmacht von Sieg zu Sieg eilte. Nach dem Willen der Nazis sollten alle Gegner ausgeschaltet werden. Entsprechend war der Umgang der SS und der von ihnen eingesetzten Kapos mit den Gefangenen. Pakete mit Esswaren gab es noch nicht. Wohl konnte man sich gegen Bezahlung in der Kantine etwas kaufen. Seine Abrechnung ist erhalten. Sie begann mit einem Bestand von RM 388,-. 15 mal wurden Beträge vom Bestand abge-

⁶ Vgl. zu ihm Eugen Schmidt, P. Albert Eise – ein Herold Mariens, o.O., o.J.; Anne Bärbel Blaes, Albert Eise. Briefe aus dem Konzentrationslager, Vallendar-Schönstatt 1997. Die folgenden Angaben folgen der Todesanzeige, die P. Provinzial H. Schulte am 12. September 1942 herausgab.

zogen, sieben mal gab es ab dem 17. Februar 1942 Zugänge von RM 30 oder 35. Der Abgang am 29. September 1942 betrug RM 355.

P. Eise starb am 3. September 1941 im KZ Dachau. In den Dachauer Akten findet sich ein Leichenschauschein vom 3. September, eine Meldung des Lagerarztes an die Kommandantur des K.L. mit folgender Beschreibung der Todesumstände: „Der Schutzhäftling Nr. 28660 Eise, Albert, geb. am 7.11.1896 in Oeffingen, ist am 3. September verstorben. E. wurde am 7.8.1942 wegen Darmkatarrh in den Häftlingskrankenbau aufgenommen. Temperatur schwankend erhöht. Nach vorübergehender Besserung tritt Durchfall mit erneuter Heftigkeit auf. Stuhlprobe auf Ruhr und Typhus: negativ. Bei ständig erhöhter Temperatur und anhaltendem Durchfall verschlechtert sich der Zustand des Pat. wesentlich. In den Abendstunden des 2.9.42 wird er bewusstlos. Es tritt Herz- und Kreislaufschwäche ein, die am 3.9.42 um 2 Uhr früh zum Tode führt.

Eintritt des Todes am 3. September 1942, 2 Uhr.

Todesursache: Versagen von Herz und Kreislauf bei Darmkatarrh.“

Dieselbe Todesursache ist auf dem am 4.9.1942 ausgestellten Totenschein angegeben. Gestorben sei er in Block 7 Stube 2, halten zwei verschiedene Dokumente der KZ-Verwaltung in Bad Arolsen fest.

Der Brief des Lagerarztes fällt dadurch unangenehm auf, dass außer der Verlegung in den Krankenblock keinerlei medizinische Maßnahme für den Patienten erwähnt wird. Ob P. Eise nicht vielleicht doch an Typhus gestorben ist, bleibt offen. Der als nächster zu behandelnde Pallottinerhäftling Eduard Allebrod gibt in seinen Memoiren eine grausamere Version der Todesumstände von P. Albert Eise an.

Am 12. September 1942 verschickte P. Provinzial Schulte eine gedruckte Briefkarte mit der Todesnachricht von P. Eise, die die Angehörigen übermittelt hätten, an die pallottinischen Häuser. Es fällt auf, dass der Ort seines Todes, das KZ Dachau, nicht erwähnt wird.

4. P. Eduard Allebrod

Eduard Allebrod⁷ wurde am 12. Juli 1906 in Neuenkleusheim bei Olpe in eine katholische Familie mit neun Kindern geboren. Von 1912 bis 1920 besuchte er die dortige Volksschule, danach zwei Jahre lang die Höhere Stadtschule in Olpe. Am 21. April 1922 kam er in das Studienheim der Pallottiner in Schönstatt und machte dort 1928 das Abitur. Es folgte das Noviziat bei den Pallottinern in Olpe; Philosophie und Theologie studierte er in Olpe und in Limburg. Am 13. März 1934 wurde er in Limburg durch Bischof Antonius Hilfrich zum Priester geweiht. Nach Abschluss seiner Studien wurde er als Spiritual in das Studienheim der Pallottiner in Frankenstein/Schlesien versetzt und gab dort auch einige Schulstunden. Nach der Auflösung des Privatschulwesens durch die Nazis am 1. April 1940 war er bis 1942 Pfarradministrator in Schönheide/Kronstadt im Sudetengebiet. Da er sich als Jugendseelsorger und als Fastenprediger einen Namen gemacht hatte, geriet er mit der Gestapo in Troppau in Konflikt, die ihn mehrfach verwarnte. Schließlich wurde er verhaftet und in das KZ Dachau eingewiesen, wo er am 18. Juli 1942 eintraf. Er erhielt die Häftlingsnummer 31664.

P. Eduard Allebrod hat nach Ausweis einer erhaltenen Übersicht seiner Einnahmen und Ausgaben mit einem Bestand von RM 63,52 begonnen und hatte mit 17 Ausgabe- und 13 Einnahmeposten zwischen RM 25,- und RM 40,- am 8. November 1943 ein Guthaben von RM 175,-. Die weiteren Blätter sind leider nicht erhalten. Man kann nicht ersehen, woher die Einnahmen gekommen sind, vermutlich von der Provinzverwaltung und/oder von seiner Familie.

Eduard Allebrod hat in verschiedenen Arbeitskommandos gewirkt, u. a. im Postkommando. Dabei erlebte er die Besuche der Schönstätter Marienschwestern in der Gärtnerei des KZ und am

⁷ S. den Totenbrief des Stellvertretenden Provinzials P. Norbert Hannappel vom 30. Juli 1995 (ZA Limburg).

Bahnhof in Dachau. Er hielt dies für ein gefährliches Verhalten und geriet darüber in einen heftigen Konflikt mit seinem Mithäftling Josef Kentenich, bei dem es zu keiner Einigung kam.

P. Allebrod hat wohl am meisten über die Zeit im KZ geschrieben, aber nur ein einziger Artikel ist gedruckt worden. Es handelt sich um eine Darstellung seiner KZ-Zeit in dem Sammelwerk von Heinrich Selhorst, Priesterschicksale im Dritten Reich aus dem Bistum Aachen, Aachen o.J. (1972), in dem er schon die Freiwilligkeit des Einsatzes von P. Richard Henkes für die Typhuskranken bezeugt.

Über diesen gedruckten Beitrag hinaus befinden sich im Limburger Provinzarchiv von demselben Autor ein immenses Material ungedruckter Schriften (ca. 20 Akten). Da E. Allebrod seit 1980 ein eifriger Verfechter der Seligsprechung von P. Richard Henkes geworden war, musste der Postulator das gesamte Material sichten und analysieren. Zunächst ergab sich beim Vergleich, dass zwei umfassende, maschinenschriftliche Werke den Kern seines Nachlasses bilden. Das sind einmal drei Akten eigene „Lebenserinnerungen“ (1038 S.), beendet 1985, und drei Akten über „P. Richard Henkes“ (1100 S.), beendet 1989. Beide Werke sind jeweils in mehreren Exemplaren vorhanden. Seine frühesten Handschriften sind die „Seligsprechungssache P. Josef Kentenich“ von 1976 und sein Briefentwurf an den Papst von 1981. Andere Ausführungen stellten sich als Teilmanuskripte der beiden großen Werke heraus. Durch handschriftliche Datumsangaben im Text oder Begleitbriefe an die Schreiberin konnte die historische Abfolge der Entstehung der Schriften E. Allebrods geklärt werden. Das Ergebnis wurde schriftlich zusammengefasst. Während seine „Lebenserinnerungen“ noch einigermaßen sachlich und geordnet verfasst sind, ist das Manuskript „P. Richard Henkes“ des inzwischen über achtzigjährigen Autors von vielen Wiederholungen geprägt und z. T. konfus.

P. Eduard Allebrod hat sich nach seiner Entlassung aus dem KZ Dachau am 4. April 1945 aus dem KZ nach Ausweis vorhandener Korrespondenz aktiv an den Treffen der ehemaligen KZ-Priester beteiligt. Diese Treffen, die bis 1990 an verschiedenen Orten stattfanden, wären eine eigene Untersuchung wert.

5. P. Richard Henkes SAC

R. Henkes⁸ wurde am 26. Mai 1900 in dem Dorf Ruppach nahe bei Montabaur in eine große katholische Familie geboren. Um Pallottinermisionar in Kamerun zu werden, wechselte er 1912 von der Volksschule in das neu erbaute Studienheim der Pallottiner in Vallendar, wo zu gleicher Zeit P. Josef Kentenich zum Spiritual berufen wurde. Henkes beteiligte sich eifrig am Leben der dort gegründeten Marianischen Kongregation und wurde schließlich Obmann der Missionssektion. 1918 zum Kriegsdienst nach Griesheim und Darmstadt einberufen, musste er an sich selbst erfahren, dass er nicht alle hohen Ideale verwirklichen konnte. 1919 machte er das Abitur und trat bei den Pallottinern ein. 1921 legte er die erste Profess ab, wurde nach Überwindung einer tiefgehenden geistlichen Krise 1925 in Limburg zum Priester geweiht und wurde ein begeisterter Lehrer in den Nachwuchsschulen der Pallottiner in Schönstatt und, nach einem Jahr Unterbrechung durch eine schwere Lungen-Tb, zunächst in Alpen, dann wieder in Schönstatt. 1931 wurde er in die Pallottinerschule nach Katscher/OS versetzt und 1937 nach Frankenstein.

Neben seinem Lehrerberuf wurde nach 1933 die religiöse Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus seine zweite große Berufung. In dieser Zeit vertrat P. Henkes mutig und öffentlich die Werte des Christentums in der Schule und zunehmend in Exerzitien für die Jugend und in seinen Predigten. Bereits 1937 wurde er nach einer Predigt in seiner Heimat Ruppach angezeigt; wegen einer angeblichen Verunglimpfung des Führers in Katscher wurde 1937/38 gegen ihn ein

⁸ S. Manfred Probst, Glaubenszeuge im KZ Dachau. Das Leben und Sterben des Pallottinerpaters Richard Henkes (1900-1945). Korrigierte und erweiterte Auflage, Friedberg 2007.

Prozess am Sondergericht in Breslau durchgeführt, der aufgrund des Amnestiegesetzes nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich ohne Urteil blieb. Die Oberen nahmen den gefährdeten Mitbruder 1938 aus dem Schuldienst. Danach arbeitete er von Frankenstein aus als Jugendseelsorger und Exerzitenmeister in Branitz, wo er 1940/41 nach der Schließung der Pallottinerschulen durch die Nazis seinen Wohnsitz nahm. Er predigte vor Tausenden in den großen Kirchen Oberschlesiens und auch auf dem Annaberg, dem zentralen Wallfahrtsort der Oberschlesier. Um der Einberufung durch die Wehrmacht zu entgehen, gab ihm Generalvikar Nathan von Branitz die Stelle als Pfarrverwalter in Strandorf (1941-1943) im Hultschiner Ländchen. Durch diese Tätigkeiten und seine offene Sprache wurde er den staatlichen Machthabern immer mehr ein Dorn im Auge. So sagte er in Branitz mit seiner riesigen Heil- und Pflegeanstalt auf der Kanzel: die Tötung Unschuldiger ist Mord. Mehrfach wurde er von der Gestapo vorgeladen.

Am 8. April 1943 wurde Richard Henkes schließlich wegen einer Predigt in Branitz, in der die Wehrmacht eine Rolle spielte, von der Gestapo in Ratibor verhaftet und am 10. Juli in das KZ Dachau gebracht. Nach Ausweis einer entsprechenden Dachauer Akte wurde er dort bald auf TB untersucht. Das Ergebnis muss negativ gewesen sein, da er von der Liste der regelmäßig zu kontrollierenden Häftlinge gestrichen wurde. Im KZ musste Richard Henkes wie alle anderen unter menschenunwürdigen Bedingungen Zwangsarbeit leisten in der Plantage, im Post- und im gefährlichen Desinfektionskommando. Dabei blieb er im Glauben stark, teilte seine Lebensmittelpakete mit vielen anderen und ermutigte seine Mitgefangenen.

Im KZ Dachau lernte er den damaligen Professor und Regens Josef Beran, den späteren Prager Erzbischof und Kardinal, kennen und schätzen. Trotz einer geringen Sprachbegabung setzte er mit ihm den tschechischen Sprachunterricht fort, den er bereits in Strandorf begonnen hatte, weil er nach dem Krieg als Seelsorger im Osten bleiben wollte. Seit 1944 arbeitete R. Henkes als Kantinenwirt und vielleicht auch Blockschreiber auf Block 17, der seit September 1943 als zweiter Zugangsblock für neu ankommende Häftlinge diente. Als das Ende des Krieges schon absehbar wurde, brach im KZ Dachau Ende 1944 die zweite große Typhusepidemie aus. Noch ehe am 11. Februar 1945 beim Lagergottesdienst Freiwillige unter den deutschen Priestern für die Pflege gesucht wurden, hatte sich P. Richard Henkes im Wissen um die eigene tödliche Bedrohung bei den Typhuskranken von Block 17 einschließen lassen. Nach ca. acht Wochen der Pflege infizierte er sich, und innerhalb von fünf Tagen raffte ihn der Tod dahin. Pfarrer Richard Schneider und seine deutschen pallottinischen Mitbrüder im KZ – damals noch zehn – konnten erreichen, dass sein Leichnam einzeln verbrannt und die Asche geborgen wurde. Diese wurde am 7. Juni 1945 am 20. Jahrestag seiner Primiz unter großer Beteiligung des Volkes auf dem Pallottinerfriedhof in Limburg feierlich beigesetzt und im Jahre 1990 in die dortige Bischofsgruft überführt.

6. P. Karl (Jakob) Friedrich SAC

Die bisher genannten KZ-Häftlinge kamen aus dem Deutschen Osten oder von Schönstatt. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr verlagerte sich der Schwerpunkt der Verfolgung auf das Limburger Mutterhaus. Dieser Ort mit seiner Druckerei und dem Hilfskrankenhaus schien der Gestapo so wichtig, dass sie darin eine eigene Niederlassung einrichtete, um den ganzen Betrieb zu kontrollieren. Der erste, den es traf, war der damalige Provinzprokurator P. Karl Friedrich.

Karl Friedrich⁹ wurde am 1. August 1899 zu Wehlen an der Mosel geboren. Am 20. September 1911 trat er in das Studienheim Schönstatt ein. Vom 18. Juni 1917 bis zum 8. März 1919 war er Soldat im ersten Weltkrieg. Nach seiner Entlassung setzte er die Studien am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Trier fort und bestand dort am 30. Juli 1920 die Reifeprüfung. In demselben Jahr trat er in das Noviziat der Pallottiner ein, legte zwei Jahre später die erste Weihe an Gott ab und wurde am 27. Juni 1926 zum Priester geweiht. Von 1927 bis 1941 arbeitete er als Präfekt und

⁹ Vgl. zum folgenden den Totenbrief von P. Karl Friedrich, verfasst am 16. Januar 1967 vom damaligen Provinzial P. Ludwig Münz SAC (ZA Limburg Personalakte).

Lehrer an den Nachwuchsschulen in Vallendar und Ehrenbreitstein. Hier war er zudem seit 1937 Rektor. 1941 wurde er in Limburg Provinz- und Missionsprokurator, zur damaligen Zeit ein gefährlicher Posten, wie das Schicksal seines Vorgängers P. Johannes Seiwert schon gezeigt hatte.

Seine Karteikarte bei der Frankfurter Gestapo vermeldet unter dem 10.3.1943: Gegen F. schwebt bei der St.A. (= Staatsanwaltschaft) in Limburg/Lahn ein Strafverfahren wegen Pfand- und Siegelbruchs. Er wurde am 8.4.1943 wegen Billigung eines Siegelbruchs vom Amtsgericht zu RM 300 Geldstrafe verurteilt. Schon kurz darauf wurde er wegen neuer Vorwürfe von der Gestapo in Untersuchungshaft genommen. Die „Meldungen wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse“ nennt einen ganz neuen Grund dafür: „Am 30.4.1943 wurde von der Stapostelle Frankfurt (Main) der Pallottinerpater Provinzialprokurator Karl Friedrich, geb. am 1.8.1899 zu Wehlen/Mosel – wohnhaft in Limburg – wegen Betrug festgenommen und dem Richter vorgeführt, der gegen ihn Haftbefehl erließ. Die Mutter eines gefallenen Pallottinerpaters hatte die Wehrmacht um die Gewährung einer Unterstützung ersucht, um die Berufsausbildungskosten ihres Sohnes an die Pallottinergesellschaft zurückzahlen zu können. Friedrich fertigte die Aufstellung der zu fordernden Summe und erhöhte in betrügerischer Weise den tatsächlich zu zahlenden Betrag, um der Mutter des gefallenen Paters und der Pallottinergesellschaft einen Vorteil zu verschaffen.“ Er sei am 2.11.1943 vom Landgericht freigesprochen worden. Dennoch wurde er nicht freigelassen, sondern musste in Schutzhaft verbleiben; am 21.5. vermeldet die Karteikarte, dass das Verfahren bei der St.A. Ffm. läuft. Etwa ein Jahr später macht die Karteikarte folgende Mitteilung: „Wurde am 20.11.1943 wegen defaitistischer Äußerungen und staatsfeindlicher Hetze festgenommen. Es erfolgt Einweisung in das KZL. Dachau.“ Diese verzögerte sich offensichtlich, denn in der Schreibstubenkarteikarte des KZ ist seine Ankunft erst für den 16. Juni 1944 angegeben; er erhielt die Nr. 70661. Dokumente in Bad Arolsen belegen, dass P. Karl Jakob Friedrich vom 24.3. bis 2.6.1944 im SS-Sonderlager Hinzert verbracht hat, von wo er dann zusammen mit P. Dr. Johannes Gerharz nach Dachau überstellt wurde.

Die erhaltenen Unterlagen zeigen, dass P. Friedrich von seiner Familie wie auch von Limburg geldliche Unterstützung erhalten und dass er Ausgaben getätigt hat. Im übrigen war sein Aufenthalt im KZ auf Block 26 unspektakulär; er wurde am 5. April 1945 nach Freising entlassen. Einen ähnlichen Weg mit gemeinsamen Abschnitten ging der nächste Häftling, ebenfalls aus dem Limburger Mutterhaus.

7. P. Dr. Johannes Gerharz SAC

Einer der älteren deutschen Pallottiner im KZ Dachau war P. Johannes Gerharz.¹⁰ Er wurde am 16.5.1888 in Arzbach geboren. Angeregt durch einen Artikel im Pallottinerkalender 1900 wandte er sich als Bäckerlehrling 1903 an das Provinzialat in Limburg mit der Bitte um Aufnahme in das Studienheim Vallendar-Ehrenbreitstein. 1903-1909 absolvierte er die humanistischen Studien in Schönstatt und in Ehrenbreitstein. Das staatliche Abitur holte er als Priester in Münster Westf. nach. Seine philosophischen Studien machte er 1910-1912 in Limburg. Die theologische Ausbildung wurde 1914 durch die Einberufung zum Militär unterbrochen. Er kämpfte als Soldat in Frankreich und Russland. Eine schwere Verwundung führte ihn in sieben Lazarette. Danach konnte er weiter studieren und wurde 1917 zum Priester geweiht. Danach ging er zu einem Promotionsstudium nach Münster, das er am 28. Juli 1921 mit dem Dr. theol. abschließen konnte. Danach nahm er seine Lehrtätigkeit in Limburg an der Hochschule auf. Im Sommer 1924 machte er in Göttingen eine halbjährige Ausbildung in Bibliothekswesen und übernahm auch die Leitung der Hochschulbibliothek in Limburg.

Wann er Bekanntschaft mit der Gestapo machte, die sich im Limburger Haus eingemistet hatte, wissen wir nicht. Es war jedenfalls früher als die Karteikarte der Frankfurter Gestapo dies vermeldet. Er sei am 26.11.1943 wegen defaitistischer Äußerungen und staatsfeindlicher Hetze fest-

¹⁰ S. zum folgenden den Totenbrief von P. Provinzial Ludwig Münz vom 12. August 1965.

genommen und auf Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin in das KZ Dachau überführt worden. Gefangenenlisten von Gestapo-Häftlingen im Frankfurter Polizeigefängnis verzeichnen Johannes Gerharz ab dem 26.11.1943, und zwar zusammen mit den gleichzeitig eingelieferten P. Johann Wimmer und dem Provinzial P. Dr. Heinrich Schulte sowie dem seit dem 20.11.1943 einsitzenden Karl Friedrich. So eine Gefangenenliste vom 31.1.1944. Eine weitere Gefangenenliste vom 28.3.1944 mit „Eigengelder der am 23.3.1943 nach dort (= Sonderlager in Hintzert bei Hermeskeil) überführten Gefangenen nennt an der 1. Stelle Gerharz, Johann mit einem Betrag von RM 86,66. Er hat auf dem Weg nach Dachau zusammen mit P. Karl Friedrich gleichsam einen Umweg über das Sonderlager in Hintzert gemacht. Auf einer Liste der Neuzugänge im KZ Dachau vom 17.6.1944 tauchen Gerharz mit der Nr. 70660 und Friedrich mit 70661 wieder auf. Beide wurden nach der Quarantänezeit auf Block 26 eingewiesen. P. Gerharz hat sich an der Einzahlung und Auszahlung von Geldern nach Ausweis entsprechender Listen normal beteiligt, hat aber auch nach eigener Aussage von den Lebensmitteln profitiert, die P. Kentenich im KZ Dachau über die Marienschwestern reichlich zuflossen. Das alles enthält der originelle Bericht, den er über das Leben in Frankfurt, Hintzert und Dachau für einen Mitbruder in Argentinien verfasst hat und der später gedruckt wurde.¹¹ Von seinem Mitgefangenen Richard Henkes berichtet er, dass er als Kantineinkäufer auf einem fremden Block gearbeitet habe und dass er einer der Kontrahenten von Josef Kentenich im KZ Dachau gewesen sei¹².

Nach der Beendigung des Krieges hat P. Karl Friedrich in Limburg wieder wichtige Aufgaben wahrgenommen.

8. Br. Karl Morper SAC

Karl Morper¹³ wurde am 10.3.1889 zu Schondra/Unterfranken als Sohn eines Landwirts geboren. Er wuchs auf mit fünf Geschwistern. In seiner Jugend betätigte er sich in der Landwirtschaft. Am 15. Februar 1913 trat er in Limburg ein und war seitdem ständig in der Ökonomie des Missionshauses tätig. Da er schon über fünfzig Jahre alt war, wurde er zu Beginn des 2. Weltkrieges nicht mehr zur Wehrmacht eingezogen.

Er wurde am 5. Oktober 1942 von der Gestapo verhaftet – warum? – und in das Frankfurter Polizeigefängnis gebracht. Von dort wurde er nach Ausweis einer handgeschriebenen Karteikarte am 5.3.1943 um 15 Uhr in die Untersuchungshaftanstalt Frankfurt verlegt. Auf dieser Karte sind als Komplizen „Bange und andere“ genannt. P. Dr. Bange war zu der Zeit Rektor im Limburger Missionshaus, aber auch verhaftet. Gefangenenlisten des Polizeigefängnisses Frankfurt vom 22.11.1942, vom 12.12.1942, vom 20.12.1942 und vom 31.12.1942 weisen folgende Mitglieder des Limburger Hauses als Einsitzende aus: Kersting, Rudolf; Jung, Georg; Bange, Wilhelm; Edel, Franz; Niklas, Josef; Morper, Karl. Auf der Liste vom 20.12.1942 kommt Guntermann, Josef hinzu. Die Liste vom 31.1.44 enthält nur noch die Namen Friedrich, Karl; Wimmer, Johann; Gerharz, Johann und Schulte, Heinrich, die im Verlauf des Jahres 1944 alle nach Dachau verbracht oder, wie es in Nazi-Deutsch hieß, verschubt wurden.

Am 22. Oktober 1943 wurde Karl Morper in das KZ Dachau eingeliefert. Er erhielt die Gefangenennummer 56973 und kam nach der Quarantäne in den Priesterblock 26. Eine handschriftliche Übersicht über die Zugänge und Abgänge seines Kontos bis zu seiner Entlassung am 28.3.1945 weisen dreizehn Zugänge, die meisten aus Limburg und Freising, und vierzehn Abgänge auf. Bei seiner Entlassung stand er mit RM 370 zu Buche, was auch von einer offiziellen Kasenanweisung bestätigt wird. Die meisten Abgänge betragen RM 30,-. Den ersten Zugang von

¹¹ Vgl. P. Johannes Gerharz, Ein Brief, der es in sich hat, vom 21. Mai 1946; (ein unterschriebener Durchschlag bei M. Probst); abgedruckt in: Familienbrief für die Limburger Pallottinerprovinz Reihe 6 November 1965 – Mai 1969, Limburg o.J., 41-48.

¹² Vgl. M. Probst, Glaubenszeuge im KZ Dachau, Friedberg 2007, 198.

¹³ S. Totenbrief von Provinzial Ludwig Münz vom 27. September 1962 (Personalakte Karl Morper ZA Limburg).

RM 36,64 dürfte er von Frankfurt mitgebracht haben. Karl Morper hat sich in das Gefangenleben eingepasst und sich im Block 26 nützlich gemacht.

Der frühere Blockälteste Reinhold Friedrich¹⁴ schrieb nach dem Tod von Br. Morper an Provinzial Ludwig Münz: „Ich bin Ihnen so dankbar, dass Sie mir mitteilten, dass mein lieber Mitgefangener von Dachau, Bruder Karl Morper, in die Ewigkeit abberufen wurde. Er war nämlich mit mir in Dachau auf einer Stube und hat mir manchen Liebesdienst erwiesen. Durch sein Beispiel hat er unter uns viel Gutes gewirkt. Er war stets bescheiden, anspruchslos, hilfsbereit und ein ganz prächtiger Vertreter seiner Ordensgemeinschaft“. Dazu passt die Information von P. Heinrich Schulte, dass Br. Morper ihn gepflegt habe, als er im Februar 1945 mit einer hochfieberigen Lungenentzündung im Block 26 gelegen habe. Seine Entlassung am 28.3.1945 erfolgte nach Freising. Er habe aus dem Pfarramt Dachau die Asche von P. Richard Henkes nach Freising mitgenommen. Ein ähnlich gutes Zeugnis stellt P. Provinzial ihm aus: „Br. Morper war wegen seiner verantwortungsbewussten, berufstüchtigen und friedliebenden Art bei allen geschätzt und beliebt. Seit Jahr und Tag begann er sein Tagewerk mit dem Kreuzweg. Das mag ihm auch die Kraft gegeben haben, die Schwierigkeiten seiner langen Haft vorbildlich zu meistern, so dass er gerade auch in Dachau sich die Hochachtung der mitverhafteten Priester erwarb.“¹⁵ Br. Karl Morper fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der Pallottiner in Limburg.

9. P. Wilhelm Poiess SAC

Wilhelm Poiess¹⁶ war ein Sohn des Ruhrgebiets und wurde am 12.1.1904 in Herne in eine große Familie geboren. Der Vater war Werkmeister, die Mutter Hausfrau, die Familie zählte sieben Kinder. Am 9. April 1918 begann Wilhelm seine humanistischen Studien im Studienheim der Pallottiner in Ehrenbreitstein. Er schloss sie 1925 mit dem Abitur am Gymnasium in Freising ab. Auch in seiner Zeit als Pallottiner ging es bewegt weiter. Das Noviziat begann er noch in Hofstetten, die erste Profess legte er in Olpe ab, wohin das Noviziat inzwischen umgezogen war. Philosophie und Theologie studierte er an der Hochschule in Limburg. Am 12. Juli 1931 wurde er dort zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe studierte er zwei Semester Germanistik und Altphilologie an der Universität Münster/Westfalen und setzte dann seine Studien in Fribourg fort, wo er zugleich von 1932 bis 1934 als Spiritual tätig war. Von Ostern 1934 bis zur Aufhebung durch die Nazis 1938/39 arbeitete er als Lehrer im Studienheim Schönstatt. 1939-1941 lehrte er Homiletik an der Limburger Hochschule. Zugleich war er Prediger im Limburger Dom und Jugendseelsorger im Dekanat Dietkirchen. Von Juni 1941 bis Ende 1942 war er Pfarrkurat in Eschhofen bei Limburg. Dort wurde er am 22.12.1942 verhaftet und sofort in das Polizeigefängnis Frankfurt/Main eingeliefert. Eine dortige Gefangenliste hält seine Ankunft am 22.12.1942 fest. Aus dem Polizeigefängnis wurde er, wie eine handschriftlich ausgefüllten Karteikarte Auskunft gibt, am 21.1.1944 um 9.30 Uhr in die Untersuchungshaftanstalt Frankfurt eingeliefert. Von dort wurde er am 11.5.1944 um 9 Uhr in Marsch gesetzt zum KL Dachau, wo er am 13. Mai 1944 eintraf und die Nr. 67959 erhielt. Nach der Quarantäne in Block 15 wurde er in den Priesterblock 26 eingewiesen.

P. Poiess schloss sich der Gruppe um P. Kentenich an, nahm an der Arbeit der Schönstattgruppen teil und beteiligte sich an den Versuchen, ein „Schönstatt-Offizium“ zu entwickeln, wie es in „Himmelwärts“, einem im KZ Dachau entstandenen Gebetbuch, das 1945 als Manuskriptdruck erschien, zu finden ist¹⁷.

¹⁴ Brief von Domkapitular Reinhold Friedrichs vom 2. Okt. 1962 an Provinzial L. Münz (Personalakte K. Morper ZA Limburg).

¹⁵ Totenbrief P. Provinzial Ludwig Münz vom 27. Sept. 1962.

¹⁶ S. zum Folgenden den Totenbrief von P. Provinzial P. Karl Heinen vom 3. November 1995.

¹⁷ J. Kentenich, Himmelwärts. Als Mskr. gedruckt für den engeren Familienkreis, Neuwied o.J. (1945)45-55.

Solche Versuche und umfangreiche Dichtungen von Josef Kentenich waren nur möglich, weil der Capo des Kommandos, ein Katholik aus Zell an der Mosel, die Kentenich-Gruppe deckte und mit der Einrichtung des sogenannten Strohsackkommandos ihr viel freie Zeit verschaffte. Kentenich soll dem Capo für die Zeit nach dem Krieg eine Hausmeisterstelle in Schönstatt versprochen haben. Zusammen mit P. Heinrich Schulte nahm P. Poiess an dem „Todesmarsch“ der ca. 8000 Häftlinge teil, den beide doch überlebten.

Wilhelm Poiess hat bereits im Jahre 1945 begonnen, seinen und vieler anderen Leidensweg durch die verschiedenen Gefängnisse, das KZ Dachau und den Todesmarsch nieder zu schreiben. Er habe das Manuskript kurz nach seiner Befreiung für das Provinz-Archiv geschrieben.¹⁸ Gedruckt wurde das auch heute noch lesenswerte Büchlein über die „Hölle von Dachau“ erst 1948 in Limburg.

Im Archiv befinden sich noch hand- und maschinengeschriebene Texte auf schlechtem KZ-Papier und ein kleines handgeschriebenes Gebetbuch¹⁹, das in schwarzen Stoff eingebunden ist. Ein Vergleich ergibt eine weitgehende Identität mit Texten des 1945 gedruckten „Himmelwärts“, das P. Kentenich zugeschrieben wird.

10. P. Dr. Heinrich Schulte SAC

Heinrich Schultes Werdegang verlief etwas anders als der von seinem Klassenkameraden Richard Henkes. Geboren am 20. März 1901 als Sohn eines Schumachers in Visbeck in Westfalen besuchte er acht Jahre die dortige Volksschule und erhielt in den beiden letzten Schuljahren Privatunterricht durch seinen Heimatpfarrer. So kam er erst mit fünfzehn Jahren am 19. September 1916 in das Studienheim Schönstatt und wurde in die Klasse von Engling und Henkes eingeordnet. Ein Zeugnis des 1. Trimesters der 7. Klasse für den Schüler zeigt einen weitgehend „guten“ Notendurchschnitt. Offensichtlich hat er sich sofort für die Marianische Kongregation interessiert, denn er trat bereits am 8.12.1916 der Congregatio Maior bei. Im letzten Kriegsjahr 1918 wurde er sogar Präfekt der Marianischen Kongregation, bis die zurückgekehrten Soldaten-Sodalen wie etwa Albert Eise wieder das Heft in die Hand nahmen. Er machte mit Henkes 1919 das Abitur, wurde am 24. September in Limburg eingekleidet und legte am 25. September 1921 mit Henkes und anderen die ersten Versprechen und drei Jahre später die auf Lebenszeit ab.

Seine philosophischen Studien machte der begabte Frater 1920/21 zuerst an der Limburger Hochschule und vom November 1921 bis Sommer 1923 an der Gregoriana in Rom und schloss sie mit dem Dr. phil. ab. Die theologischen Studien absolvierte er wieder in Limburg, wo er am 27. Juni 1926 zum Priester geweiht wurde. Es folgte noch ein kurzes Studium der Psychologie an der Universität in Wien. Von 1927-1931 war er Dozent für Philosophie im Noviziatshaus in Olpe, bis er am 22. September 1931 zum Novizenmeister ernannt wurde, eine Aufgabe, die er bis 1940 wahrnahm, als die Nazis die Olper Niederlassung schließen ließen. Nach einem kurzen Intermezzo als Spiritual am Internationalen Kolleg der Pallottiner in Rom wurde er im Januar 1941 zum Provinzial der Limburger Pallottinerprovinz ernannt. Er hatte damit die Verantwortung für eine große Provinz, die schon sehr unter dem Druck der Nationalsozialisten zu leiden hatte.

Im Limburger Haus hatte die Gestapo eine Überwachungsstelle eingerichtet, und so geriet auch der Provinzial in deren Interessenfeld. Im August 1942 hatte er den Pallottinern im Osten Exerzitien gehalten und zusammen mit P. Henkes P. Eduard Allebrod im Gestapogefängnis in Tropau besucht. Am 26. November 1943 wurde P. Schulte im Rahmen einer Kampagne gegen die Mitbrüder in Limburg verhaftet und in das Polizeigefängnis Frankfurt gebracht. Die Karteikarte der Frankfurter Gestapo nennt als Grund „staatsfeindliche Äußerungen“. Nach der Bombardierung des Polizeigefängnisses wurde er nach Darmstadt verlegt und am 27.5.1944 ins Konzentra-

¹⁸ Wilhelm Poiess, Gefangener der Gestapo, Limburg/Lahn 1948, 5.

¹⁹ Gebete des Werkzeugs der M.T.A. von Resa, D.(achau) 1944 – 1945.(ZA Limburg Personalakte W. Poiess). Resa ist ein Deckwort für Schönstatt.

tionslager Dachau eingeliefert. Er erhielt die Nr. 69351. P. Schulte traf in Dachau eine Reihe deutscher und polnischer Mitbrüder an, unter ihnen auch P. Kentenich und P. Henkes. Am 18. Oktober 1944 war er der „Partner“ von Josef Kentenich bei der sogenannten dritten Gründungsurkunde, in der Josef Kentenich eine Vermählung zwischen den Pallottinern und dem Schönstattwerk vollzogen hat. P. Schulte scheint unvorbereitet in dieses Ereignis hineingegangen zu sein. Es war ihm von P. Josef Fischer gesagt worden: „Aber vorher um 1/2 8 Uhr will J. K. draußen noch einen Vortrag von grundlegender Bedeutung halten. Da müssen Sie dabei sein. Ich soll Ihnen das sagen.“ Die Reaktion von P. Schulte: „Ich musste also wieder in den nassen Überzieher und die nassen Schuhe, die ich schon ausgezogen hatte, und ging bald darauf nach draußen... So hielt J. K. den denkwürdiger Vortrag, in dem er die Vermählung zwischen R. (= Schönstattwerk) und der Gesellschaft endgültig vollzog...“²⁰. Wahrlich, eine denkwürdige Vermählung, wenn P. Schulte vorher nicht einmal wusste, was draußen auf ihn wartete und er als Vertreter der Pallottiner nicht einmal zu Wort kam.²¹

Obwohl P. Schulte der Obere von P. Kentenich war, hat er dessen führende Rolle im KZ akzeptiert und ihn in seinem Bemühen um die Internationalisierung des Schönstattwerkes unterstützt. So führte er eine Gruppe italienischer Priester in das schönstättische Denken ein. Heinrich Schulte beherrschte seit seinem Promotionsstudium in Rom die italienische Sprache. Kontakte mit deren Leiter hat es auch nach Ende des Krieges gegeben, wie der Nachlass von P. Schulte im Limburger Archiv bezeugt.

P. Schulte musste den Leidenskelch des KZ bis zum bitteren Ende austrinken, da er nicht zu den Entlassenen von März/April 1945 gehörte. Vielmehr wurde er zu dem Evakuierungsmarsch eingeteilt, bei dem die SS etwa 8000 Häftlinge vor den heranrückenden Amerikanern in Sicherheit bringen wollte. Der Evakuierungsmarsch wurde für viele zum Todesmarsch. P. Schulte und P. Poiess kamen wie durch ein Wunder am Abend des 1. Mai 1945 frei²². Nach Kriegsschluss kam der Limburger Rektor P. Bange mit einem Bus, um die Mitbrüder aus dem KZ nach Hause zu holen. Von Limburg leitete P. Schulte den Wiederaufbau der von den Nazis und ihrem verbrecherischen Krieg schwer getroffenen Provinz. In der Krise um P. Kentenich nach 1950 wurde P. Schulte von der heftigen Kritik früherer Häftlinge überrascht und hat z. B. mit P. Otto Pies SJ und dem Lagerdekan Schelling korrespondiert, um Genaueres über deren Vorbehalte zu erfahren.

11. Br. Franz Edel SAC

Franz Edel²³ wurde am 12.5.1907 in Freiburg-Zähringen geboren. Nach dem frühen Tod seiner Mutter kam er, da sein Vater seinem Beruf als Gipsler nachgehen musste, in ein Waisenhaus. Im Alter von fünf Jahren wurde er von der Familie Reichenbach in Oberbergen am Kaiserstuhl als Pflegesohn angenommen. Dort besuchte er die Volksschule. Nach seiner Schulentlassung arbeitete er in der Landwirtschaft seiner Pflegeeltern. Im September 1928 kam Franz Edel in das Missionshaus der Pallottiner, um Bruder zu werden. Am 25. März 1931 legte er die ersten Versprechen ab. In Limburg half Br. Edel zunächst in der Landwirtschaft, dann machte er eine Lehre als Metzger, die er mit dem Gesellenbrief abschloss. Diesen Beruf übte er von 1931 bis 1935 im Studienheim Schönstatt und von 1935 an in Limburg aus.

Die „Meldungen wichtiger staatspolitischer Ereignisse“ vermelden für die Stapostelle Frankfurt die Festnahme der drei Pallottinerbrüder Franz Edel, geboren in Freiburg, Rudolf Kersting, geb.

²⁰ Schreibmasch. Abschrift. Tagebuch – Notizen., 7 Seiten. Als Verfasser wird auf der S. 1 P. Schulte PSM genannt. Ich habe das Mskr. von dem Schönstattpriester R. Gebert, Simmern, Berg Moriah erhalten.

²¹ Vgl. dazu: Schönstatt. Die Gründungsurkunden, Vallendar-Schönstatt 1967, 70. Auch hier wird J. Kentenich als allein Handelnder und Redender dargestellt. Bei einer christlichen Vermählung müssen aber immer beide Partner ihre Bereitschaft zur Vermählung erklären und die Vermählung bekräftigen.

²² Vgl. dazu Wilhelm Poiess, Gefangener der Gestapo, Limburg 1948, 140-166.

²³ S. den Totenbrief vom 6. April 1976 von P. Provinzial Ludwig Münz (Personalakte ZA Limburg).

am 12.10.1902 zu Grevenbrück und Anton Huber, geb. am 19.5.1913 zu Lauterbach. Ihnen wird Gewahrsams-, Siegel- und Pfandbruch vorgeworfen. Der zuständige Richter erließ Haftbefehl. Die Genannten hätten aus den von der Staatspolizei versiegelten Räumen des Pallottinermissionshauses widerrechtlich Gegenstände entwendet. Die Karteikarte der Frankfurter Gestapo spricht von der Festnahme am 26.7.1942. Edel sei am 2.2.1943 dem Amtsgericht Frankfurt/Main vorgeführt worden, das Haftbefehl erlassen habe. Zum Prozess kam es beim Amtsgericht Limburg, das Edel am 8.4.1943 zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte. Eine Gefangenenliste des Polizeigefängnisses Frankfurt vom 10.2.1943 enthält seinen Namen in einem handschriftlichen Anhang. Die Karteikarte der Frankfurter Gestapo hält weiter fest, dass Br. Edel am 27.4.1943 erneut wegen seiner staatsabträglichen Haltung festgenommen wurde. Zwei Gefangenenlisten des Polizeigefängnisses Frankfurt belegen, dass Franz Edel dort am 10.1.1944 eingesessen ist und am 20.1.1944 zum KZL. Dachau in Marsch gesetzt wurde, wo er am 22.1.1944 eintraf. Er erhielt die Häftlingsnummer 62357, kam aber nicht in Block 26, sondern auf Block 22. Der Totenbrief des Provinzials nennt andere Gründe. Die Gestapo habe versucht, den drei Brüdern Vergehen gegen Bestimmungen der Lebensmittelversorgung nachzuweisen, um so einen Grund zur Enteignung des Missionshauses zu haben. Dass von den drei angeklagten Brüdern nur Br. Edel ins KZ Dachau kam, dürfte drauf hindeuten, dass die Gestapo in ihm den Hauptschuldigen gesehen hat.

Wahrscheinlich hat Br. Edel eine ganze Zeitlang in den Heilkräuterkulturen der SS arbeiten müssen, denn sein Name taucht auf drei verschiedenen Seiten des Häftlingsbuches dieser Station auf. Im Januar 1945 findet sich sein Name auf einer Häftlingsliste der Kommandantur Abt. III, mit der eine Prämie von RM 2,- pro Häftling beantragt wird. Vermutlich handelt es sich um einen Sondereinsatz nach einer Bombardierung des SS-Lagers in Dachau. Bei den Verzeichnissen der Einzahlungen und Auszahlungen taucht der Name Franz Edel regelmäßig auf. Dabei kommen Einzahlungen von Limburg, Lahr, wo seine Schwester Anna Jäger wohnte, Edenkoben und eine per Feldpost vor.

Der Mitgefangene Heinz Römer hat aufgrund von Angaben des Lagerdekans Schelling in einem Kondolenzbrief²⁴ an den Provinzial die Meinung vertreten, Br. Edel habe sich bei der Einlieferung ins KZ nicht als Ordensbruder zu erkennen gegeben, sondern seinen zivilen Beruf eines Metzgers und Vieheinkäufers angegeben. Dagegen spricht, dass die Schreibstubenkarte des KZ und ein weiteres KZ-Dokument als Beruf eindeutig „Missionsbruder“ angeben. Dekan Schelling habe in der Einweisung in eine andere Baracke „geradezu ein Werk der Vorsehung gesehen. Denn Br. Franz kam zunächst in die Metzgereiabteilung der SS-Küche und, als dort gegen Kriegsende nicht mehr viel zu tun war, zur Lagerpolizei. Deren Chef aber, auch ein Häftling, war ein grausamer Mann und ein ‚Pfaffenfresser‘. Sooft nun dieser Herr Wernicke etwas gegen den ‚Pfaffenblock‘ im Schilde führte, informierte Bruder Franz unsern Dekan (was natürlich damals niemand erfahren durfte), und dieser konnte, weil er beim Lagerkommandanten sehr angesehen war, die Sache abbiegen.“ Br. Franz habe seinem Namen Edel alle Ehre gemacht. Heinz Römer resümiert. Br. Franz habe vielleicht sogar dem einen oder anderen das Leben gerettet oder ihn zumindest vor schwerer Misshandlung bewahrt.

Br. Edel wurde nicht vorzeitig entlassen, sondern erlebte mit P. Fischer und P. Gerharz den Einmarsch der Amerikaner im KZ Dachau. Als gesundheitlich angeschlagener Mann sei Br. Edel nach Limburg zurückgekehrt. Er habe zunehmend unter Herz- und Kreislaufbeschwerden gelitten. Trotzdem habe er noch viele Jahre seinen Dienst für die Gemeinschaft erbracht, schreibt P. Münz im Totenbrief.

²⁴ S. Brief Heinz Römer an Provinzial Ludwig Münz vom 21.4.1976 (Personalakte Franz Edel ZA Limburg).

12. P. Johannes Wimmer SAC

P. Johannes Nepomuk Wimmer²⁵ war der älteste unter den Pallottinerhäftlingen von Dachau. Er wurde am 12.2.1884 in Weißbrunn, Bezirksamt Traunstein, geboren. Dort besuchte er die Volksschule und arbeitete danach drei Jahre in seinem Heimatort. Dann bewarb er sich um Aufnahme bei den Pallottinern und konnte am 7. April 1902 in Ehrenbreitstein eintreten. Er durchlief den gewöhnlichen Studiengang, wurde am 24. September 1905 in Limburg eingekleidet und wurde nach dem Noviziat und den entsprechenden philosophischen und theologischen Studien am 9. Juli 1911 zum Priester geweiht. Vom Februar 1913 bis Februar 1916 arbeitete er als Missionar in Kamerun und kam dann in verschiedene Internierungslager. Am 23. Oktober 1918 kehrte er nach Limburg zurück. Von 1919 bis 1922 war er Präfekt im neu gegründeten Missionsseminar Freising und zugleich Beichtvater im Priesterseminar. Nach dreijähriger Tätigkeit als Spiritual der Schwestern in Schönbrunn wurde er als Spiritual in das Mutterhaus nach Limburg gerufen. Diese Aufgabe versah er von 1925, bis auch er in die Fänge der Gestapo geriet.

Eine Karteikarte der Gestapo Frankfurt, aufbewahrt in Bad Arolsen, vermeldet: „Wurde am 26.11.1943 weg. defaitistischer Äußerungen und staatsfeindlicher Hetze festgenommen.“ „W. ist am 8.6.1944 in das KZL Dachau eingewiesen worden.“ Mit einem Sammeltransport kam P. Wimmer am 9. Juni 1944 in Dachau an und erhielt die Häftlingsnummer 70039. Wie zwei Gefangenelisten des Polizeigefängnisses Frankfurt am Main vom 3.4.1944 und 21.4.1944 festhalten, hat auch P. Wimmer seinen Weg nach Dachau über das Frankfurter Polizeigefängnis genommen. Aus dem KZ sind keine spektakulären Geschehnisse bekannt, in die er verwickelt gewesen wäre. Er fand Anschluss an die Gruppe um P. Kantenich und partizipierte auch am gemeinsamen Mittagsmahl, das in dieser späten Zeit des KZ ein Häftling für die Gruppe vorbereitete. Trotz seines Alters war er ein guter Beobachter, der in seinem Bericht über die KZ-Zeit viele interessante Einzelheiten mitteilt, wie der Einsatz einer Algorithmusmaschine durch die Lagerleitung, mit der z. B. alle Maurer oder Elektriker in der Belegschaft des Lagers in kürzester Zeit aussortiert und eventuell auch eingesetzt werden konnten. Nur er berichtet, dass bei der Obduktion der Leiche von P. Richard Henkes die Hauptorgane schadhafte waren, obwohl er gut ausgesehen habe.

P. Wimmer war wohl Brillenträger, denn sein Name taucht in einer Brillenrechnung vom 23. August 1944 der Münchner Firma Josef Rodenstock auf, ebenso in den Listen für Einzahlungen und Ausgaben. P. Wimmer wurde am 11. April 1945 aus dem KZ entlassen. Das zeigt, dass die Entlassungen nicht nur schematisch nach dem Alphabet vorgenommen wurden, sondern auch andere Aspekte wie hohes Alter u.ä. berücksichtigt wurden.

Nach seiner Rückkehr nach Limburg wurde P. Wimmer nach Schönstatt in das Bundesheim versetzt und mit Schwesternexerziten betraut. Was P. Kantenich von ihm erwartete, hat er in einem Brief vom 2. April 1949 aus Nueva Helvecia so formuliert: „Sie dürfen nicht eher sterben, bis Sie ihre Aufgabe voll gelöst haben, das heißt, bis die Vermählung zwischen Gesellschaft und Bewegung gesichert ist. Das war bisher Ihre Sendung. Möge sie es bleiben, nicht nur bis zu Ihrem Tode, sondern auch in der Ewigkeit.“²⁶ P. Wimmer starb ganz plötzlich auf einer Exerzitenreise am 25. August 1950.

²⁵ S. die Totenkarte von Provinzial H. Schulte vom 26. August 1950 (Personalakte J. Wimmer ZA Limburg).

²⁶ Brief Josef Kantenich vom 2. April 1945 an P. Johannes Wimmer (Personalakte J. Kantenich (ZA Limburg)).